

Eröffnungsrede zur Ausstellung «Mehr Licht!» von Sonya Friedrich in der Galerie Rössli in Balsthal

Von Karin Salm, Kulturjournalistin und Moderatorin

Der Wunderkammer-Effekt

Es ist anzunehmen, dass Sonya Friedrich trotz Risiko auf die gute Wirkung von Kombinationen und neuen Nachbarschaften vertraut. Nur so kann ich mir erklären, warum sie mich gebeten hat, zur Eröffnung ihrer Ausstellung «Mehr Licht!» in der Galerie Rössli in Balsthal einige Gedanken zu formulieren, obwohl ich vorher noch nie an einer ihrer Ausstellungen war.

Als ich zur Vorbereitung der Eröffnungsrede Sonya Friedrich in ihrem lichtdurchfluteten Atelier in Solothurn besucht habe, hat es tatsächlich sofort «Klick» gemacht – respektive: Es hat ständig geklickt, regelrecht gerattert wie bei den alten Spiegelreflexkameras. Das überrascht eigentlich nicht, denn in Sonyas Atelier, das einer Wunderkammer gleicht, gibt es viele Anknüpfungspunkte, gilt ihr Interesse doch immer wieder den Pflanzen, den Konstruktionen, dem Handwerklichen, dem Rätsel der Balance, der Literatur, der Zerbrechlichkeit der Schönheit – ja überhaupt dem Mirakulösen in dieser Welt. Das hat zur Folge, dass Sonyas Werk anregend ist und bei mir ein Feuerwerk an Neugier zündet und heimliche nachwirkt. Lassen Sie mich das anhand einiger Beispiele erläutern. Beginnen wir beim «Eichhörnchenrock»: Es sind übereinander aufgereimte Holzreifen, auf denen farbige Eichhörnchen aus Zucker platziert sind.

Diese Holzreifen erinnern mich an Krinolinen, jene Gestelle, die die Rockvolumen vergrösserten, so dass die Frauen viel mehr Raum und Aufmerksamkeit beanspruchten. Das klingt erst einmal gut, geradezu feministisch. Doch nach dem Besuch in Sonyas Atelier habe ich gelesen, dass diese Modeerscheinung in den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt hatte und in dieser kurzen Zeit rund 3000 Frauen das Leben gekostet hat, weil die gewaltigen Kleider sich in den Antriebsrädern von Kutschen verfangen oder wegen Kerzen und Gaslampen in Brand gerieten.

Die Figuren aus Zucker erinnern an den Zuckerstock. Auch hier begeben mich nach dem Atelier-Besuch auf Recherche und erfahre, dass diese Zuckerstöcke beinhart waren und dass es beim Abhacken von kleinen Zuckerstücken mit spitzem Werkzeug immer wieder zu Verletzungen kam. Die Erfindung des Würfelzuckers 1843 erleichterte vielen das Leben. Dass ein Schweizer den Würfelzucker erfunden hat, macht die Geschichte besonders reizvoll. Der in Rheinfelden geborene Johann Christoph Rad liess den Zuckerstock raspeln und anfeuchten und füllte die Masse in ein Blech, das den Schalen für die Eiswürfel ähnelt. Heraus kamen ordentliche Würfel aus Zucker.

Nun meine ich nicht, dass Sonya Friedrich in ihrem Werk an diese Geschichten denkt oder anknüpft. Aber das Grossartige ist, dass ihre Kunst Kopf und Herz bewegt, Lunten der Neugier zündet und aktiviert. Ich kann an ihren Werken also nicht einfach vorbei gehen und mit beiläufigen Kommentaren wie «Oh, wie

schön» oder «Sehr interessant» reagieren. Sofort tauchen Erinnerungsfetzen auf, beginnt ein Kopfkino zu laufen. Sonyas Kunst bietet eine gute Nachbarschaft und den Nährboden für Assoziationen, die einfach frech aufblitzen. Das erinnert mich an die Wunderkammern oder Naturalienkabinette der Renaissance und des Barocks: Hier wurden Objekte unterschiedlicher Herkunft – Tierpräparate, Kristalle, Elfenbeinschnitzereien, Messgeräte, Kuriositäten etc. gesammelt und luden zum Staunen ein. Neben dem Staunen ging es aber auch darum, einen Dialog in Gang zu bringen, den Austausch anzuregen und Wissen zu akkumulieren.

Genau so funktioniert Sonya Friedrichs Kunst.

Oder nehmen wir den Ausstellungstitel «Mehr Licht!». Meine erste Assoziation, dass das Goethes letzte Worte gewesen sein sollen, zündete allerdings kein Licht. Viel an- und aufregender war die Erinnerung, dass Goethe zeitlebens gegen die newtonsche Farbenlehre angekämpft hat. Isaac Newton hatte mit einem Experiment die Spektralfarben im weissen Licht getrennt und so sichtbar gemacht. Für Goethe hingegen war das weisse Licht unzerlegbar und die Farben ein Resultat zwischen Licht und Finsternis. Diese Erinnerung hat mir das interessante Buch «Mehr Licht» des deutschen Wissenschaftsphilosophen Olaf L. Müller in die Hand gespielt. Müller legt dar, dass der Dichturfürst ein ernst zu nehmender Naturwissenschaftler war und dass es spannend gewesen wäre, wenn die Wissenschaft Goethes Farbenlehre weiterverfolgt hätte.

Sonya Friedrichs Werke haben einen Wunderkammer-Effekt. Erlauben Sie mir zu dieser Behauptung noch eine letzte Geschichte zum Thema Licht und Finsternis: In ihrem Werk «Kunststücke» präsentiert uns die Künstlerin eine kreisrunde, weisse Weltbühne, auf der Mäuse aus Knetmasse allerlei Tätigkeiten ausprobieren, um dabei die Balance zu halten. Sie tun das ausgesprochen verspielt und vergnügt. Das Licht fällt kanalisiert und senkrecht von der Decke, so dass die weissen Mäuse rabenschwarze Schatten werfen. Bei einer Maus, die auf einem Bein steht, während sie den Oberkörper waagrecht hält und auf dem nach hinten ausgestreckten Bein eine kleine Fichte balanciert, ist der Schatten besonders schön geraten: Er gleicht einer zerzausten Taubnessel. Daheim lese ich, dass sowohl Taubnessel als auch Fichtennadeln antibakteriell wirken.

Wie bereits erwähnt: Ich meine nicht, dass Sonya das beabsichtigt hat und verklausuliert eine esoterische Verwandtschaft zwischen Fichte und Taubnessel heraufbeschwören will. Auf keinen Fall! Aber in ihren Kunstwerken bietet sie uns unzählige Anknüpfungspunkte und Anregungen, die Welt zu erkunden. Für dieses Angebot, das Gedanken-, Erinnerungs- und Recherchekarussell drehen zu lassen, möchte ich mich bedanken.